

B

Projekt Boscoreale

3 Texte über die Grüne Linie

3 Testi sulla Striscia Verde

O

SC

O

R

E

A

Yuki Terasaka

Jonas von Lenthe

Roman Barkow

LE

Projekt Boscoreale
3 Texte über die Grüne Linie
3 Testi sulla Striscia Verde

Jonas von Lenthe	
EIN LEERER RAHMEN	7
UNA CORNICE VUOTA	11
Roman Barkow	
THE JOY OF BUILDING A HOUSE	15
LA GIOIA DI COSTRUIRE UNA CASA	27
Yuki Terasaka	
ICHS	32
GLI IO	35

EIN LEERER RAHMEN

Jonas von Lenthe

Wie kann sich ein Ort in der Peripherie Neapels, am Fuße des Vesuvs in einer sich schnell verändernden Welt positionieren? Wie kann ein Ort Einfluss nehmen auf die eigene Entwicklung, wie kann er seine Geschichte selbst schreiben?

Ein Kennzeichen der neoliberalen Entwicklung ist die Unmöglichkeit des Einflusses des Individuums auf den eigenen Lebensraum. Ich sehe in Design ein Werkzeug, mit dem diese Ohnmacht überwunden werden kann. Boscoreale soll hier als ein Beispiel für die vielen ungefragten Orte der Welt dienen. Unsere Arbeit jedoch ist direkt mit Boscoreale und unserer dortigen Situation verbunden, sie kann nicht einfach auf jeden anderen beliebigen Ort übertragen werden.

Ich verstehe Design nicht als eine Arbeit, die sich als Resultat eines beendeten Prozesses darstellt. Viel mehr sollte Design eine Grundlage oder eine Struktur schaffen, die offen ist und nicht durch die schon stattgefundene Formulierung der Funktionen erneut einschränkt. Design muss zur Aneignung auffordern. In diesem Kontext sehe ich auch unsere Arbeit in Boscoreale weniger als etwas Abgeschlossenes, als vielmehr die Markierung eines Startpunktes.

Betrachten wir genauer, was in Boscoreale passiert ist: Einige Mitglieder des Kulturvereins „stella cometa“ zeigten uns den ehemaligen und inzwischen stillgelegten Bahnhof von Boscoreale, den sie bereits von Müll befreit hatten und zu renovieren begonnen hatten. Von uns wurde nun die Fassade mit einem 15cm breiten grünen Strich bemalt und ein großes Leuchtschild an der Fassade angebracht, das in der Nacht leuchtet. Der Bahnhof ist auch nach unserer Intervention leerstehend, der Bauzustand ist der selbe geblieben. Lediglich das äußere Erscheinungsbild dieses zentral gelegenen Gebäudes, die Fassade hat sich verändert. Und damit hat sich der tägliche Weg zur Arbeit, der an diesem Gebäude vorbei-führt, einer in Boscoreale lebenden Person verändert. Unsere Arbeit richtet sich an diese Person. Sie zeigt die Möglichkeit einer Veränderung der Umwelt, die nicht auf kapitalistischen Überlegungen beruht.

Unsere Strategie ist dabei nicht die Gründung einer neuen Institution oder der Neubau eines Gebäudes, es ist eher die Reaktivierung eines vergessenen Potentials. Denn dieses Bahnhofsgebäude existiert seit einigen Jahrzehnten und es ist seit über zehn Jahren stillgelegt. Es ist also in seiner Form bereits Teil des alltäglich wahrnehmbaren Stadtbildes. Unsere Aktion macht auf

die Qualität dieses Ortes aufmerksam, ohne seine Nutzungsweise vorzugeben.

Der grüne Strich und das Leuchtschild stellen für mich einen Rahmen dar, dessen Inhalt noch undefiniert ist. Der Ort hat nun eine Identität — oder wirtschaftlicher formuliert: ein Corporate Design. Während das Vorbild für unsere Arbeit das Erscheinungsbild eines Kunstvereins war, liest eine andere Person eventuell etwas ganz anderes in dieser Intervention. Das Äußere des Bahnhofs kommuniziert vor allem die Tatsache einer Veränderung und die eigene Existenz, während sich das Innere im Entstehungsprozess befindet.

UNA CORNICE VUOTA

Jonas von Lenthe

Come può un luogo nella periferia di Napoli, ai piedi del Vesuvio inserirsi in un mondo in continua trasformazione? Come può un luogo influire sulla sua propria evoluzione, come può scrivere la sua propria storia?

Una caratteristica della tendenza neo-liberale è l'impossibilità dell'individuo di influire sul proprio spazio vitale. Io vedo nel design uno strumento con cui è possibile superare questa impotenza. Boscoreale è stato qui scelto come esempio dei i tanti luoghi non voluti di questo mondo.

Il nostro lavoro, però, è strettamente legato a Boscoreale, e la sua situazione, non può essere semplicemente applicato a un qualsiasi altro luogo.

Per me il design non è un lavoro che rappresenta il risultato di un processo concluso. Piuttosto il design dovrebbe creare una base o una struttura che sia aperta e non imponga dei limiti attraverso la già avvenuta formulazione di funzioni. Il design deve incitare all'appropriazione. In questo contesto io vedo anche il nostro lavoro a Boscoreale non tanto come un qualcosa di completo, quanto piuttosto la demarcazione di un punto di vista.

Osserviamo meglio ciò che è successo a Boscoreale: Alcuni membri del centro culturale

« la stazione » ci hanno mostrato la vecchia e ormai abbandonata stazione di Boscoreale che avevano ormai già liberato dai rifiuti e incominciato a ristrutturare. Abbiamo pitturato la facciata con una striscia verde larga 15 cm ed affisso su di essa una grande insegna luminosa che si accende di notte. Anche dopo il nostro intervento la stazione continua ad essere abbandonata e lo stato della costruzione rimane lo stesso. Solamente la facciata, aspetto esteriore di questo edificio situato nel centro della cittadina, è cambiata. E con questa è cambiato il percorso di chi a Boscoreale passa ogni giorno davanti all'edificio per andare al lavoro. Il nostro lavoro è indirizzato a questa persona. Dimostra la possibilità di un cambiamento dell'ambiente che non derivi da riflessioni di tipo capitalistico.

La nostra strategia perciò non è la fondazione di una nuova istituzione o la costruzione di un nuovo edificio, ma piuttosto la riattivazione di un potenziale dimenticato. Poiché questa stazione esiste già da alcuni decenni, ed è abbandonata da più di dieci anni, è perciò nella sua stessa forma già una parte della fisionomia della città percepibile ogni giorno. La nostra azione richiama l'attenzione sulla qualità di questo luogo senza imporre un uso specifico.

La striscia verde e l'insegna luminosa rappresentano per me una cornice il cui contenuto è

ancora indefinito. Il luogo ha adesso un'identità — o in termini economici: un Corporate Design. Mentre l'ispirazione per il nostro lavoro è stata l'immagine di un'associazione artistica, un'altra persona potrebbe vedere in questo intervento qualcosa di completamente diverso. L'aspetto esteriore della stazione comunica soprattutto l'avvenimento di un cambiamento e la propria esistenza, mentre l'interno si trova nel processo di formazione.

THE JOY OF BUILDING A HOUSE

Roman Barkow

Nach längerer Zeit des Überlegens kamen wir zu dem Entschluss, eine grüne Linie auf das Haus zu malen, welche auf einen von uns angebrachten Leuchtkasten trifft. Diese Entscheidung beruhte auf mehreren Parametern. Nicht zuletzt der Wunsch, einen Vermerk auf unseren Aufenthalt zu hinterlassen, aber auch das Potenzial das wir darin sahen, das noch ohne klare Funktion vorgefundene Gebäude mit einer solchen zu bestücken.

Da wir, u. a. angesichts unserer nahenden Abreise die Funktion des Gebäudes nicht zu bestimmen hatten, beschränkten wir uns auf eine visuelle Gestaltung.

„Architecture is not the same as mere ‘building.’ The vast majority of what we are confronted with in our built environment is not authored by architects — maybe five percent is, or even less. Nevertheless — and this is the interesting phenomenon here — the other 95 percent can be discussed as architecture. Architecture in this sense is less about building than about thinking about and through space.“¹

Es war uns wichtig, keine Inhalte vorzugeben. Daher haben wir die grüne Linie mit dem Schild gewählt. Wir wollten nicht mehr erzählen, als dass dort Farbe an der Wand ist. Jedoch — und das erfreute uns — merkten wir, dass die Handlung und die Möglichkeit, dort zu arbeiten, für sich sprach. Wir hatten eine Präsenz im Raum. Und ähnlich wie die Streifen, die keine Werbung und keine Information sind, war unsere Funktion nicht ganz klar. Was uns klar war, war dass wir jeden Morgen früh bei der Halle sein wollten, um weiter zu arbeiten.

16

„Today, many practitioners no longer rely on the belief that it is the architect who produces the physical reality of space, but that architecture has arguably become an a-disciplinary collaborative practice that questions and produces the mechanism, which, in turn, alter our reading and perception of an engagement with space — ranging from socio-political to cultural-economic parameters of consequence.“²

Und wir diskutierten darüber, was unsere Arbeit für Konsequenzen haben könnte, was wir dort machten. Und kamen zu der Erkenntnis, dass wir schlimmsten Falls nichts bewirken würden.











Im besten Fall jedoch fordern wir den Passanten, der über den Platz läuft, dazu auf, etwas bewusster mit dem Ort umzugehen. Und zu zeigen, dass dies nun ein Haus geworden ist, über das viel nachgedacht wurde und anhand dessen man die Wahrnehmung von Raum erfahren kann.

„Der Vorgang des Entwerfens könnte Spaß machen: Gibt es einen lohnenderen Zeitvertreib, als sich irgendeine Zukunft auszudenken und zu spekulieren, wie man sie zustande bringen könnte? Was jedoch störend daran ist, ist die Erkenntnis, dass der Plan tatsächlich ausgeführt wird.

Falls das so ist, steht der Designer vor zwei möglichen Arten des Versagens. Ein Versagen von Typ 1 tritt ein, wenn der Plan nicht das gewünschte Ergebnis herbeiführt. Ein Versagen von Typ 2 hat sich ereignet, wenn die Ausführung des Plans unvorhergesehene und unerwartete Neben- und Nachwirkungen verursacht, die sich als unerwünscht herausstellen. Hauptsächlich die Angst vor dem zweiten Typ des Versagens verdirbt die Freude am Design: „Habe ich etwas Wesentliches vergessen?“, fragen sich Designer.“³

- 1 Nikolaus Hirsch & Markus Miessen: What is critcal spatial practice? (Berlin, Sternberg Press, 2012), S. 153
- 2 (Hirsch/Miessen), S. 152
- 3 Horst Rittel, Die Denkweise von Designern (Hamburg, Adocs Verlag, 2012), S. 16 ff.

26

LA GIOIA DI COSTRUIRE UNA CASA

Roman Barkow

Dopo una lunga riflessione siamo giunti alla decisione di dipingere sull'edificio una linea verde che incontra un pannello retroilluminato. Questa scelta è stata determinata da diversi fattori. Sicuramente il desiderio di lasciare un indizio della nostra permanenza, ma anche il potenziale che vedevamo nel dare una funzione a quella struttura, che fino a quel momento ne era stata priva. Dato che, anche a fronte della nostra imminente partenza, non spettava a noi decidere la funzione che avrebbe svolto, ci siamo limitati a un realizzazione visiva.

27

« L'architettura è qualcosa di diverso dalla semplice « costruzione ». La stragrande maggioranza di ciò con cui ci confrontiamo quotidianamente nel nostro ambiente urbano non è opera di architetti, forse il cinque per cento lo è, o anche meno. Ciò nonostante, il fenomeno interessante è che anche il rimanente novantacinque per cento può essere considerato architettura. In questo senso in architettura più che di « costruire » si tratta di pensare allo spazio e attraverso di esso. »¹

Per noi era importante non fornire contenuti. Per questo abbiamo optato per la linea verde ed il pannello. Non volevamo raccontare altro che il colore sulla parete. Tuttavia ci siamo resi conto con nostra grande soddisfazione che l'intervento e la sola possibilità di lavorare lì parlavano per sé. Avevamo una presenza nello spazio. E proprio come le strisce, che non sono né pubblicità né informazione, la nostra funzione non era esattamente chiara. Ciò che ci era chiaro era che volevamo essere ogni mattina sul posto per continuare con il nostro lavoro.

28

« Al giorno d'oggi molti professionisti non credono più che sia l'architetto a creare la realtà fisica dello spazio, ma che l'architettura sia diventata una pratica di collaborazione nondisciplinare che mette in dubbio e produce il meccanismo che, a sua volta, altera la nostra lettura e percezione di rapporto con lo spazio — variando di conseguenza da parametri socio-politici a economico-culturali. »²

Abbiamo discusso di quali conseguenze potesse avere il lavoro che abbiamo fatto. Così siamo arrivati alla conclusione che nel peggiore dei casi la conseguenza non sarebbe stata nessuna. Nel

migliore dei casi però incitiamo il passante che attraversa la piazza a prendere maggiore coscienza del luogo. E dimostriamo che questo è diventato ora un edificio su cui abbiamo a lungo riflettuto e attraverso il quale può essere percepito lo spazio.

« Il processo di progettazione potrebbe essere divertente: Esiste un passatempo più proficuo di inventarsi un qualche futuro e speculare su come possa essere attuato? La parte però fastidiosa della cosa è riconoscere che il piano è effettivamente in atto. Quando è così il designer si trova davanti a due possibilità di fallimento.

Un fallimento di tipo 1 avviene quando il piano non porta al risultato desiderato. Un fallimento di tipo 2 è avvenuto quando l'attuazione del piano causa effetti collaterali e postumi inaspettati che si rivelano indesiderati. Soprattutto la paura del secondo tipo di fallimento rovina il divertimento nel design. « Ho scordato qualcosa di essenziale? » si chiedono i designer. »³

29

- 1 Nikolaus Hirsch & Markus Miessen: What is critcal spatial practice? (Berlin, Sternberg Press, 2012), p. 153
- 2 (Hirsch/Miessen), p. 152
- 3 Horst Rittel, Die Denkweise von Designern (Hamburg, Adocs Verlag, 2012), p. 16 segg.

Im Japanischen gibt es verschiedene Ichs, z.B. *watashi*, *watakushi*, *boku*, *jibun*, *ore*, *washi*, *atai*, *ware*, *uchi*, usw. Jedes Ich hat einen Charakter. *Watashi* und *watakushi* werden am meistens benutzt und beide Wörter klingen neutral. Bei der Arbeit benutzt man immer *watashi* oder *watakushi*. Mit Freunden sagt man *watashi* auch, aber meistens nur Frauen. *boku* und *ore* benutzen normalerweise nur Männer, aber die beiden Wörter haben unterschiedliche Bedeutungen. *ore* klingt sehr männlich und *boku* klingt weich, aber ein bisschen kindisch.

Als ich Kind war, kam die Zeit, mich selbst neu zu benennen, nämlich Ich statt „Yuki (Das ist meine Name)“. Aber ich fand es ziemlich schwierig, mich Ich zu nennen, weil ich nicht wusste, welches Ich ich benutzten sollte. *watashi* ist nicht für Jungen, *ore* ist zu männlich. *boku* wäre tatsächlich gut gewesen, aber ich konnte es irgendwie nicht benutzen. Vielleicht weil die meisten Kinder im Fernsehen oder Film sich *boku* nannten und ich nicht mit ihnen identisch war. Also fing ich an, mich „hier (kocchi)“ zu nennen.

Mein Vater fragte: „Wem gehört denn das Buch?“
Ich sagte: „Hier.“

Meine Mutter sagte: „Essen ist fertig!“

Ich sagte: „Hier kommt gleich!“
usw.
Und manchmal fragten sie mich: „Was ist denn hier?“

Ich wusste nicht, warum ich mich „hier“ nannte. „Hier“ zu sein war jedoch angenehm, zumindest fand ich die Bezeichnung nicht falsch. „Hier“ hat keinen Charakter. Hier heißt bloß eine Person, die da ist. Das war die einzige Tatsache oder vielmehr Wahrheit, die ich mitteilen konnte. Ich wusste nicht, ob ich ein Mensch für *watashi* oder *boku* oder *ore* war. Benennung ist eine Behauptung. Indem ich mich „hier“ nannte, wollte ich vermeiden, irgendjemand zu sein. „Hier“ bedeutet nichts, sondern nur dasein.

GLI IO
Yuki Terasaka

In Giapponese esistono vari Io, ad esempio: *watashi, watakushi, boku, jibun, ore, washi, atai, ware, uchi* ecc. Ogni Io ha un carattere. *Watashi* e *watakushi* sono i più usati e tutte e due le parole hanno un suono neutrale. Sul lavoro si utilizzano sempre *watashi* o *watakushi*. Anche con gli amici si dice *watashi*, ma di solito solo fra donne. *Boku* e *ore* sono solitamente utilizzati solo da uomini, ma le due parole hanno significati diversi. *Ore* ha un suono molto virile e *boku* è più dolce, ma un po' infantile.

Quando ero bambino giunse il momento di chiamarmi con un nuovo nome, ovvero Io invece di « Yuki » (che è il mio nome). Ma mi riusciva piuttosto difficile chiamarmi Io, poiché non sapevo quale Io usare. *Watashi* non è per maschi, *ore* è troppo virile. *Boku* sarebbe andato bene, ma per qualche motivo non riuscivo a usarlo. Forse perché la maggior parte dei bambini in televisione o nei film si chiamavano *boku* e io non ero uguale a loro. Allora cominciai a chiamarmi « qui » (*kocchi*).

Mio padre chiedeva: « Di chi è questo libro? »
Io rispondevo: « Qui. »

Mia madre diceva: « È pronto a tavola! »
Io rispondevo: « Qui arriva subito! »
ecc.

E a volte mi chiedevano: « E che cos'è qui? »

Io non sapevo perché mi chiamassi « qui ». Però essere « qui » era piacevole, perlomeno la definizione non mi pareva sbagliata. « Qui » non ha carattere. « Qui » indica semplicemente una persona che c'è. Questo era l'unico fatto o meglio l'unica verità che potevo comunicare. Non sapevo se ero una persona da *watashi* o *boku* o *ore*. Dare un nome è dare un'opinione. Chiamandomi « qui » volevo evitare di essere qualcuno. « Qui » non vuol dire nulla, vuol dire soltanto esserci.

Künstler / Autoren / Artisti / Autori

Yuki Teresaka

Roman Barkow

Jonas von Lenthe

In Zusammenarbeit mit / In collaborazione con

Associazione culturale Stella Cometa

Während eines Workshops mit /

Nel corso di un workshop con

Stalker Walking School

Grafik / Grafica

Thomas Maier

Fotos / Foto

Yuki Teresaka

Jonas von Lenthe

Übersetzung / Traduzione

Maddalena de Carolis

Dank an / Grazie a

Vincenzo Martire

Paolo Persico

Erste Auflage / Prima edizione

2015

As we decided to deal with the abandoned Train Station of Boscoreale, a structure recently cleaned up and repaired by the neighbouring cultural and social centre *La Stazione* run by the association *Stella Cometa*, we gave ourselves the task to give the building a welcoming but culturally challenging visual identity. By painting a green line on the façade, which leads to an almost blank neon sign, the building became something, but unclear what. We faced the possibility to view the work (or action) on two levels. On the one hand, the obvious practical and visual intervention, and on the other hand, the theoretic aspects of the work, which arise from the perspective of design, architecture and fine arts.